

NELE NEUHAUS

Charlottes 



TRAUMPFERD

Gefahr auf dem Reiterhof

---

Ein unerwarteter Besucher



Weltbild

Charlottes Traumpferd

Gefahr auf dem Reiterhof  
Ein unerwarteter Besucher

**Nele Neuhaus**, geboren 1967 in Münster/Westfalen, lebt heute im Taunus. Sie reitet seit ihrer Kindheit und schreibt bereits ebenso lange. Nach ihrem Jurastudium arbeitete sie zunächst in einer Werbeagentur, bevor sie begann, Erwachsenenkrimis zu schreiben. Mit diesen schaffte sie es auf die Bestsellerlisten und verbindet nun ihre größten Leidenschaften: Schreiben und Pferde. Ihre eigenen Pferde Fritzi und Won da Pie standen dabei Pate für die gleichnamigen vierbeinigen Romanfiguren.

Nele Neuhaus

# Charlottes Traumpferd

Gefahr auf dem Reiterhof  
Ein unerwarteter Besucher

**Weltbild**

Besuchen Sie uns im Internet:  
*[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg

Für Charlottes Traumpferd – Gefahr auf dem Reiterhof  
Copyright © 2012 by Planet! in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart  
Für Charlottes Traumpferd – Ein unerwarteter Besucher  
Copyright © 2014 by Planet! in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Teising  
Umschlagmotiv: istockphoto/vicuschka; Photo Crave Marketing  
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara  
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-8289-5885-2

Nele Neuhaus

# Charlottes Traumpferd

Gefahr auf dem Reiterhof

**Weltbild**

## Wieder im Reitstall

»Charlotte! Da bist du ja wieder!« Frau Friese, die Mutter meiner besten Freundin Dorothee, lächelte freundlich, als sie die Haustür öffnete und mich erkannte. »Wann seid ihr zurückgekommen?«

»Hallo, Frau Friese.« Ich trat aufgeregt von einem Fuß auf den anderen und wäre am liebsten an ihr vorbei direkt in Doros Zimmer gestürzt, um ihr sofort die sensationelle Neuigkeit mitzuteilen. »Vor einer Viertelstunde. Ist Doro da?«

Während der langen Fahrt von Noirmoutier nach Bad Soden hatte ich immer wieder mit dem Gedanken gespielt, meinen Vater um sein Handy zu bitten, damit ich Doro anrufen und ihr von Won Da Pie erzählen konnte. Aber ich hatte der Versuchung widerstanden, nicht zuletzt deshalb, weil mein älterer Bruder Phil mit großen Ohren neben mir gesessen und sich todsicher über mich lustig gemacht hätte.

»Nein, sie ist nicht da«, antwortete Frau Friese. »Dreimal darfst du raten, wo sie ist.«

»Im Reitstall?«

»Natürlich. Wo sonst?« Frau Friese verzog in gespielter Verzeiflung das Gesicht. »Seit sechs Wochen findet man sie nirgendwo anders mehr.«

Das konnte ich gut verstehen. Immerhin wohnten wir kaum hundertfünfzig Meter vom Reitstall entfernt, Doro, die Tochter unserer Nachbarn, sogar nur hundert Meter.

Vor vier Wochen hatte ich meine Eltern angebettelt, den Sommer über bei Frieses bleiben zu dürfen, denn ich hätte auch so gerne das Reitabzeichen gemacht und jeden Tag im Reitstall verbracht, aber da hatte es natürlich keine Diskussion gegeben. Zum Glück, wie ich jetzt dachte, denn sonst hätte ich den wohl tollsten Sommer meines Lebens verpasst.

»Alles klar«, sagte ich zu Frau Friese. »Danke!«

Ich wollte mich schon umdrehen, doch sie hielt mich zurück.

»Charlotte, warte mal. Ich möchte dir etwas sagen«, begann sie nach einem kurzen Zögern. Sie druckste ein bisschen herum. »Es ... es hat sich überraschend etwas ergeben.«

Bei mir auch, dachte ich, schwieg aber.

»Doro fürchtet, du könntest böse auf sie sein«, fuhr unsere Nachbarin fort. »Aber es musste plötzlich alles ganz schnell entschieden werden.«

Jetzt war ich echt neugierig, was sie mir Geheimnisvolles zu erzählen hatte. Wieso sollte ich auf meine beste Freundin böse sein?

»Was ist denn passiert?«, wollte ich wissen.

Doros Mutter suchte nach den passenden Worten, und was sie dann sagte, versetzte mir einen Schock.

»Nun ja, hm, Ingas Eltern und wir haben vor drei Wochen ein Pferd gekauft.«

Ich starrte Frau Friese an, als hätte sie mir gegen das Schienbein getreten. Für einen Moment hatte es mir echt die Sprache verschlagen.

»Das ... das ist ja toll«, brachte ich nur mühsam heraus. Seit Ewigkeiten schmiedeten Doro und ich Pläne, uns gemeinsam ein Pferd zu kaufen, wir sparten jeden Cent für diesen Traum. Jetzt hatte sie also ein Pferd zusammen mit Inga, nur weil ich vier Wochen im Urlaub und weit weg gewesen war. Wenn es sich nicht zufällig vor ein paar Tagen ergeben hätte, dass auch meine Eltern mir ein Pferd gekauft hätten, so wäre ich wahrscheinlich in diesem Augenblick vor Enttäuschung in Tränen ausgebrochen. Plötzlich hatte ich einen Kloß im Hals und in einer Ecke meines Herzens flammte Zorn auf. Ich gönnte meiner besten Freundin ein eigenes Pferd, darum ging es mir gar nicht. Aber hätte sie das nicht in dem Brief, den ich in der letzten Woche auf Noirmoutier von ihr bekommen hatte, wenigstens erwähnen können? Kein Wort hatte sie davon geschrieben! Warum nicht?



»Lotte, sei nicht böse auf Doro«, bat Frau Friese mich. »Weißt du, Inga und Doro haben zufällig eine Verkaufsanzeige im Internet gesehen, und Inga kannte das Pferd von dem Reiterhof im Vogelsberg, auf dem sie schon ein paarmal Reiterferien gemacht hat.«

»Ich bin nicht sauer«, antwortete ich. »Nur ... enttäuscht.«

Doros Mutter schien nicht wohl dabei zu sein, dass ihre Tochter und Inga mich so hintergangen hatten. Schließlich war *ich* Doros beste Freundin, nicht Inga. Sie sah wirklich bekümmert aus.

»Die beiden lassen dich sicherlich auf Corsario reiten«, versuchte sie mich zu trösten.

Ich hatte es mit einem Mal nicht mehr besonders eilig, in den Stall zu kommen. In den letzten Wochen hatte ich fast vergessen, wie es dort tatsächlich war. Meine Eltern glaubten, alle Jugendlichen im Reitstall seien die besten Freunde, aber diese Illusion hatte ich schon lange nicht mehr. Die Wirklichkeit war leider völlig anders. Zwar taten alle immer freundlich, aber insgeheim war jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Gerade unter denen, die kein eigenes Pferd besaßen und nur auf Schulpferden ritten, war die Konkurrenz am größten.

Ich trottete langsam Richtung Reitstall. Wenn ich es mir recht überlegte, war es eine ganz schöne Gemeinheit von Doro und Inga, hinter meinem Rücken zusammen ein Pferd zu kaufen. Inga war immer ein bisschen eifersüchtig auf die Freundschaft zwischen Doro und mir gewesen. Wir wohnten direkt nebeneinander, sie dagegen ein paar Kilometer entfernt im Nachbarort. Oft konnten wir noch länger im Stall bleiben, wenn sie von ihrer Mutter abgeholt wurde. Schon ein paarmal hatte es Streit gegeben, weil Inga sich zwischen uns drängte und der einen Lügenmärchen über die andere erzählte. Und nun, mit dem gemeinsamen Kauf eines Pferdes, meinte sie wohl, es endlich geschafft zu haben, einen Keil zwischen Doro und mich zu treiben.

Wenn Reitlehrer Kessler Wort gehalten hatte – und daran

zweifelte ich nicht –, wusste noch niemand etwas von meinem Won Da Pie. Ich beschloss, diese Neuigkeit erst mal für mich zu behalten und meine beiden großartigen Freundinnen eine Weile mit einem schlechten Gewissen herumlaufen zu lassen. Noch hatte ich selbst nicht wirklich begriffen, dass mein Traum von einem eigenen Pferd Realität geworden war. Tatsächlich war es erst drei Tage her, dass ich das größte Abenteuer meines Lebens erlebt und unversehens zur Pferdebesitzerin geworden war.

Ausgerechnet zu Beginn der Sommerferien war mein geliebtes Pflegepferd Gento verkauft worden, einfach so, aus heiterem Himmel. Das hatte mich tief getroffen, und ich hatte mir fest vorgenommen, nie wieder mein Herz an ein Pferd zu hängen. Doch dann war alles anders gekommen. Mit dem festen Vorsatz, kein Pferd mehr anzuschauen, war ich vor vier Wochen mit meiner Familie in den Sommerurlaub auf die französische Atlantikinsel Noirmoutier gefahren. Eines Abends hatte ich eine Gruppe Reiter gesehen, die mit ihren Pferden durch die Dünen hinunter an den Strand geritten waren. Der Anblick, wie sie durch das hoch aufspritzende Wasser der heranbrandenden Wellen im Licht der Abendsonne den Strand entlanggaloppiert waren, hatte meine Sehnsucht sofort geweckt, und ich hatte mich insgeheim geärgert, dass ich meine Reitsachen nicht mitgenommen hatte. Aber Mama hatte sie heimlich eingepackt und am nächsten Tag war Papa mit mir zum Club Hippique, einem Reiterhof auf Noirmoutier, gefahren. Dort hatte ich Reitlehrer Nicolas, seine Frau Véronique, deren Neffen Thierry und dessen Schwester Sophie kennengelernt. Beinahe jeden Ferientag hatte ich im Club verbracht, Pferde und Sattelzeug geputzt, Boxen gemistet und überall mit angepackt. Als Gegenleistung dafür hatte Nicolas mir strengen, aber sehr lehrreichen Reitunterricht auf den unterschiedlichsten Pferden gegeben, aber ich war auch ohne Sattel an der Longe geritten, um meinen Sitz und meine Balance zu verbessern. Ja, es war zweifellos auch dadurch schon der Sommer meines Lebens gewesen! Nie-

mals würde ich meinen allerersten Galopp am Strand vergessen, im Sattel von Brunette, einem ehemaligen Rennpferd. Oder das Wettrennen, das ich mit Le Zaza gegen Thierry gewonnen hatte! Am Anfang hatte ich noch ziemlich hilflos im Sattel gesessen, denn ich war keine besonders gute Reiterin und kein bisschen mutig, aber es war immer besser geworden. In den vier Wochen war ich fast jeden Tag geritten und hatte unglaublich viel gelernt, es kam mir fast so vor, als sei mindestens ein halbes Jahr vergangen, seitdem ich deprimiert nach Frankreich gefahren war!

Eines von Nicolas' Pferden, ein sechsjähriger brauner Wallach, hatte mich auf den ersten Blick an Gento erinnert, allerdings nur äußerlich, denn er war längst nicht so sanftmütig und gut erzogen. Nicolas hatte den Braunen gerade gekauft und feststellen müssen, dass das Pferd von seinem Vorbesitzer schlecht behandelt worden war. Tagelang hatte es sich überhaupt nicht anlassen lassen. Schließlich war es mir mit viel Geduld gelungen, sein Vertrauen zu gewinnen, und ich war zum Erstaunen aller die Einzige gewesen, die das Pferd auf seinem Rücken duldete. Heimlich hatte ich ihm den Namen Won Da Pie gegeben und mich jeden Tag um ihn gekümmert. Bei meinem letzten Ausritt an den Strand und durch die Salzsümpfe hatte ich Won Da Pie reiten dürfen. Auf dem Heimweg hatte uns ein heftiges Gewitter überrascht. Véronique, die Reitlehrerin, war mit ihrem Pferd verunglückt und in einen Salzsee gestürzt. Bei Blitz und Donner war ich mit Won Da Pie losgaloppiert und hatte Hilfe geholt. Abends waren Nicolas und Véronique, die sich glücklicherweise nicht schlimm verletzt hatte, zu uns gekommen, um sich bei mir zu bedanken. Sie hatten meinen Eltern angeboten, Won Da Pie an uns zu verkaufen, und zu meiner völligen Verblüffung hatten meine Eltern zugestimmt.

So war es gekommen, dass dieses wunderbare Pferd nun mir gehörte. Am kommenden Montagmorgen würde Won Da Pie in Nantes auf den Lkw einer Pferdespedition verladen, um die Reise nach Deutschland anzutreten! Nicolas hatte ausgerechnet,

dass die Fahrt ungefähr dreißig Stunden dauern würde. Spätestens am Dienstag also würde mein Pferd bei mir sein. Und damit würde sich mein ganzes Leben vollkommen verändern! Ich konnte jeden Tag reiten und würde nicht mehr auf eine einzige Reitstunde in der Woche auf einem Schulpferd angewiesen sein.

Auf der langen Fahrt von Noirmoutier hatte ich mir immer wieder ausgemalt, was die anderen im Reitstall für Gesichter machen würden! Simon, Dani, Annika und Susanne, die zu den Älteren im Reitstall gehörten und uns Jüngere entweder wie Luft oder wie ihre Sklaven behandelten, würden zweifellos vor Neid platzen. Bis jetzt war mir gar nicht so recht bewusst geworden, was es wirklich bedeutete, ein eigenes Pferd zu besitzen, doch nun verschlug mir die Aussicht auf die zukünftigen Privilegien fast den Atem.

Montags, wenn für die Schulpferde Stehtag war, konnte ich reiten. Ich musste nicht länger meinen Putzkasten mit nach Hause nehmen, denn mir stand ein Schließfach hinter dem Umkleideraum zu. Wenn ich wollte, konnte ich auf dem Platz reiten oder ins Gelände gehen, und ich konnte jede Reitstunde mitreiten – wie ich gerade Lust hatte. Meine Freude über diese Aussichten war schließlich stärker als meine Enttäuschung.

## Die falsche Freundin

Auf dem Reitplatz war eine Menge los. Herr Kessler gab Reitstunde, Frau Schlichte und Ralf ritten auf der anderen Hälfte des großen Platzes. Merle longierte auf dem oberen Zirkel ihr Pflegepferd Obermaat. Es war ein vertrauter Anblick, und dennoch hatte ich das Gefühl, hier fremd zu sein. Ich hatte die letzten Wochen in einer gänzlich anderen Welt verbracht und plötzlich vermisste ich Nicolas und Véronique, Sophie, Rémy und ... Thierry. Immer wieder musste ich an ihn denken, an seine blauen Augen und sein Grinsen, das zuletzt gar nicht mehr spöttisch, sondern richtig nett gewesen war. Vier Wochen lang hatte er mich geärgert und sich über mich lustig gemacht, aber ich hatte mich von ihm nicht einschüchtern lassen. Und vorgestern, als ich mich von allen im Club verabschiedet hatte, da war er mir bis zum Auto nachgelaufen, er hatte mich völlig unverhofft umarmt und mir sogar eine Visitenkarte mit seiner Telefonnummer und seiner E-Mail-Adresse gegeben. Beim Gedanken daran flatterte ein Schwarm Schmetterlinge durch meinen Bauch. Wie schade, dass er nicht hier sein konnte! Ob es wohl von ihm ernst gemeint war, als er gesagt hatte, ich solle ihn in Paris besuchen?

Ich hatte das Ende der Auffahrt erreicht und holte tief Luft. Was, wenn ich nun nicht mehr Doros beste Freundin sein würde? Wem konnte ich dann von meinen Erlebnissen auf Noirmoutier erzählen, von den Ausritten, meinem abenteuerlichen Ritt durch das Gewitter und von ... Thierry?

Vor dem Stall waren ein paar Pferde angebunden, die ich sofort erkannte. Vicky, Quick und Barbados. Doch ein Pferd war mir gänzlich unbekannt. Das musste Corsario sein. Und tatsächlich: Doro und Inga waren damit beschäftigt, den Schimmel zu putzen.

»Lotte!«

Doro ließ Kardätsche und Striegel fallen, als sie mich erblickte, und lief mit ausgebreiteten Armen auf mich zu. Ihre braunen Locken flogen um ihr strahlendes Gesicht, sie umarmte mich herzlich. Obwohl ich mich eben noch über sie geärgert hatte, freute ich mich doch ehrlich, sie wiederzusehen. In den vergangenen Wochen auf Noirmoutier hatte ich sie häufig vermisst. Mit ihr zusammen hätte vieles noch mehr Spaß gemacht.

»Hallo, Inga!«, rief ich mit gespielter Arglosigkeit dem Mädchen zu, das ich auch immer für meine Freundin gehalten hatte. Nur zögernd, aber mit einem unverhohlenen Triumph in den Augen, kam sie auf mich zu. Ihr linker Arm steckte noch immer in einem Gips. In der ersten Springstunde des Reitabzeichenlehrgangs war sie gestürzt und hatte sich den Arm gebrochen, das hatte Doro mir in ihrem Brief verraten.

»Hey, Lotte«, antwortete Inga.

»Wie war's in Frankreich?«, erkundigte Doro sich. »Du hast dich ja überhaupt nicht gemeldet! Dabei hast du's doch versprochen!«

Mist. Damit hatte sie den Spieß umgedreht. Ich hatte es tatsächlich vergessen. Nein, ich hatte ihr mit Absicht nicht geschrieben, weil ich gekränkt gewesen war und eifersüchtig darauf, dass Doro, Inga und die anderen in den Sommerferien das Reitabzeichen gemacht hatten. Ohne mich.

»Was hätte ich dir schon schreiben können?«, erwiderte ich achselzuckend. »Ist nicht viel passiert. Und die Leute in Frankreich kennst du ja gar nicht. Und hier? Gibt's was Neues?«

Doro und Inga wechselten einen raschen Blick.

»Was denn?«, drängte ich. »Erzählt schon!«

Ich stellte mich mit Absicht unwissend, denn natürlich wäre mir das neue Pferd sofort aufgefallen, selbst wenn ich nicht von Frau Friese informiert worden wäre.

»Es ist ... nun ja ... wir haben ...«, begann Doro verlegen. »Ich hätte es dir gerne gesagt, aber wir hatten die Handynummer von deinem Vater nicht ... sonst hätten wir ...« Sie brach ab.

»Sonst hättet ihr – was?« Was für eine lahme Ausrede! Ich zitterte innerlich, aber es gelang mir mit gespielt harmloser Neugierde von Doro zu Inga und wieder zurückzublicken.

Es fiel meiner Freundin sichtlich schwer, mir ihren Vertrauensbruch zu gestehen. Sie wusste genau, wie tief mich der Verlust von Gento getroffen hatte, und nun stand sie da vor mir und wand sich vor Verlegenheit, sie, die sonst immer so forsch und unbekümmert war. In ihrem Brief hatte sie keine Silbe von ihrem Pferd geschrieben. Aber sie besaß im Gegensatz zu Inga wenigstens den Anstand, ein schlechtes Gewissen zu haben. Inga konnte nämlich ihr zufriedenes Grinsen nicht unterdrücken. Sie war jetzt eine Pferdebesitzerin, zusammen mit Doro, deren Freundschaft sie immer mehr gewollt hatte als meine. Ich war nur eine lästige Konkurrentin gewesen, zwar eine etwas bessere Reiterin als sie, aber das schien nun erledigt. Als Schulreiterin war ich ihr meilenweit unterlegen. Die Erkenntnis, dass sie so gemein war, ließ mich schlucken. Nicht auszudenken, wie ich mich jetzt gefühlt hätte, würde es Won Da Pie nicht geben! Mit einem Mal war mir der Reitstall, der mir immer eine zweite Heimat gewesen war, unendlich fremd.

»Doro und ich haben zusammen ein Pferd gekauft!«, platzte Inga schließlich heraus. Ihr Grinsen konnte man nur als hämisch bezeichnen.

»Was? Wann denn?« Ich tat vollkommen überrascht, und es gelang mir problemlos, schockiert auszusehen, schließlich war ich es ja auch.

»Vor drei Wochen«, sagte Inga und bestätigte damit, dass Doro mir in ihrem Brief diese Neuigkeit feige verschwiegen hatte. »Da drüben, der Schimmel, das ist unser Corsario.«

»Lotte, ich ... ich ... äh ... es ... ich wollte es dir wirklich sagen, damit du nicht plötzlich vor vollendete Tatsachen gestellt wirst«, stotterte Doro und wurde ganz rot im Gesicht.

Ich ging zu dem Schimmel hinüber und betrachtete ihn. Eine große Pferdekennnerin war ich zwar nicht, aber ich musste

neidlos anerkennen, dass Corsario ein beeindruckendes Pferd war, sicher zwei Handbreit höher als mein Won Da Pie und schneeweiß. Er hatte freundliche dunkle Augen und machte einen gutmütigen Eindruck.

»Das ist *euer* Pferd?«, vergewisserte ich mich noch einmal.

Die beiden Mädchen nickten – Inga stolz, Doro verlegen.

»Wie heißt er und wie alt ist er denn?«

»Corsario. Er ist fünfzehn«, erwiderte Inga. »Ein Holsteiner. Er hat über zwanzig M-Springen gewonnen.«

»Aha. Und wer von euch reitet mit ihm Springen? Beim Abzeichenlehrgang habt ihr das ja jetzt richtig gelernt.«

Diesen Seitenhieb konnte ich mir nicht verkneifen. Zumindest Inga hatte beim Abzeichenlehrgang nämlich rein gar nichts gelernt, denn sie hatte sich ja gleich zu Beginn den Arm gebrochen.

»Wir teilen uns Corsario«, sagte Inga schnell. »Doro reitet die nächste Springstunde und ich dann, sobald der Gips ab ist.«

»Warum hast du überhaupt einen Gips?«, fragte ich, obwohl ich es natürlich längst wusste.

»Ein Sturz beim Parcourstraining.« Inga winkte lässig ab und tätschelte Corsarios Hals. »Er ist total lieb und süß. Er würde nie bocken oder durchgehen.«

Ich warf Dorothee einen Blick zu und sie senkte die Augen.

»Toll«, sagte ich. »Herzlichen Glückwunsch!«

»Hallo, Charlotte!«, rief in diesem Moment Herr Kessler. Der Reitlehrer hatte die abendliche Unterrichtsstunde beendet und bückte sich unter der Umzäunung des Platzes hindurch.

»Na, wieder im Lande? Wie war der Urlaub?«, fragte er.

»Prima«, erwiderte ich und grinste. Er grinste auch und machte mir ein Zeichen, ihm zu folgen.

»Wann kommt dein Pferd?«, erkundigte er sich, als wir außer Hörweite der anderen waren.

»Am Dienstagmittag«, antwortete ich. »Er wird am Montag früh in Nantes verladen. Die Fahrt dauert etwa dreißig Stunden.«



»Aha. Hast du gewusst, dass sich deine Freundinnen auch ein Pferd gekauft haben? Ich war etwas erstaunt.« Er blickte zu Inga und Doro hinüber, die neugierig, aber vergeblich die Ohren aufsperrten.

»Inga hat's mir gleich unter die Nase gerieben.« Ich zuckte die Schultern. »Scheint ein tolles Pferd zu sein. Won Da Pie ist allerdings ... ganz anders.«

»Wie meinst du das?«, wollte Herr Kessler wissen. Ob ihn das tatsächlich interessierte?

»Na ja.« Ich zögerte. In Frankreich war es mir nicht aufgefallen, aber Won Da Pie war längst nicht so elegant und gepflegt wie dieser Schimmel. »Er ist erst sechs und ziemlich temperamentvoll. Ich bin ein paarmal in hohem Bogen von ihm heruntergefliegen. Er hat eine ganz berühmte Abstammung, und der Mann, von dem wir ihn gekauft haben, meint, er könnte einmal ein gutes Springpferd werden. Aber noch kann er nicht besonders viel.«

»Mit sechs ist er ja auch noch sehr jung. Kennst du seine Abstammung?«, fragte der Reitlehrer neugierig und ich erinnerte mich, dass er in jüngeren Jahren ein recht erfolgreicher Springreiter gewesen war.

»Der Vater heißt Quidam de Revel, seine Mutter stammt von Le Tôit de Semilly und Starter ab.« Die französischen Namen kamen mir mittlerweile flüssig über die Lippen. »Das sind in Frankreich alles ganz gute Springpferde.«

Herr Kessler riss die Augen auf.

»Ganz gute?« Der Reitlehrer schien plötzlich wirklich beeindruckt. »Das ist wohl die Untertreibung des Jahres!! Wie kommst du zu einem solchen Pferd?«

»Ich ... äh ... das war eher Zufall«, stotterte ich überrascht.

»Mein lieber Mann!« Er grinste. »Da bin ich ja mal gespannt. Bei dieser Abstammung musst du seine Papiere festhalten, damit sie nicht vom Tisch springen.«

Er lachte über seinen Witz, ich jedoch nicht.

»Was meinen Sie damit?«, fragte ich verwirrt.

»Ich meine«, sagte der Reitlehrer nun wieder ernst, aber voller Begeisterung, »dass diese Hengste, die du aufgezählt hast, zu den besten Springpferdevererbern der internationalen Sportpferdezucht gehören. Der Vater von Quidam de Revel ist Jalisco B, der wiederum von Almé Z abstammt, wie der berühmte Galoubet, der Vater von Rodrigo Pessoa's früherem Spitzenpferd Baloubet du Rouet. Aus diesen Linien stammen zig Weltmeister und Olympiasieger!«

Ich kapierte kein Wort, stand nur ziemlich belämmert da und starrte ihn an. So euphorisch kannte ich den Reitlehrer gar nicht! Herr Kessler war sonst eher phlegmatisch und neigte nicht zu Überschwänglichkeit. War das die erste Veränderung, wenn man kein Schulreiter mehr war, sondern ein Privatpferd besaß? Unsere Unterhaltungen hatten sich bisher meistens auf seine Kommandos während des Reitunterrichts und ein freundliches »Guten Morgen!« und »Auf Wiedersehen!« beschränkt.

Leicht benommen blickte ich ihm nach, als er in der Stalltür verschwand.

»Warum hat der Kessler denn so auf dich eingeredet?« Doro stand hinter mir, und ich fuhr erschrocken herum, denn ich hatte sie gar nicht kommen sehen.

»Ach, es ging um ... Frankreich«, redete ich mich heraus. Im weitesten Sinne stimmte das ja.

»Lotte«, sagte Doro nun. »Ich weiß, du bist sicher sauer auf mich. Und ich versteh das auch.«

Ich war in Gedanken ganz woanders und wusste im ersten Augenblick überhaupt nicht, was sie meinte.

»Wieso sollte ich denn sauer sein?«, erwiderte ich überrascht.

»Na ja, wegen Corsario.«

»Ach so. Deine Mutter hat's mir schon gesagt«, gab ich zu. »Ich bin nicht sauer. Vielleicht ein bisschen enttäuscht.«

»Du musst mir glauben, Lotte, ich wollte es echt nicht. Aber Inga hat total genervt. Du weißt ja, wie sie ist, wenn sie irgendetwas unbedingt will.« Doro hob die Schultern und sah so unglücklich aus, dass ich es kaum übers Herz brachte, sie weiter in

dem Glauben zu lassen, ich sei wütend auf sie. Vor allen Dingen brannte ich darauf, ihr von Noirmoutier zu erzählen.

»Corsario gehörte den Leuten vom Gestüt Sonnenborn, dem Reiterhof, auf dem Inga schon zweimal Reiterferien gemacht hat. Die wollten achttausend Euro haben, und das war Ingas Eltern zu teuer«, erzählte Doro. »Da hat sie mich so lange bequatscht, bis ich meine Eltern gefragt habe. Ich hätte viel lieber mit dir zusammen ein Pferd, Lotte. Ehrlich.«

Ich glaubte ihr.

»Ich hab's zuerst gar nicht kapiert, aber Inga war immer neidisch auf uns.« Dorothee redete wie ein Wasserfall und war offensichtlich erleichtert darüber, endlich mit mir sprechen zu können. »Ich meine, sie hätte auch Beate fragen können oder irgendjemand sonst im Stall.«

»Warum hast du mir denn nichts davon geschrieben?«, forschte ich weiter. Zu leicht wollte ich es ihr auch nicht machen.

Doro ließ den Kopf hängen. »Ich konnte nicht«, gab meine Freundin zu. »Ich komme mir so mies vor, Lotte, das musst du mir glauben! Irgendwie dachte ich immer, ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn ich endlich ein Pferd hätte, aber Corsario macht mir überhaupt keinen Spaß. Weil ... ich meine ... du und ich wollten doch immer zusammen ein Pferd haben. Eigentlich waren es Ingas Eltern, die meine Eltern überzeugt haben.«

Wie hätte ich an ihrer Stelle gehandelt? Hätte ich es fertiggebracht, auf ein eigenes Pferd zu verzichten, nur um meine beste Freundin nicht zu verletzen?

Ich betrachtete Doro nachdenklich. Die Antwort war: Ja. Ja, ich hätte es nicht gemacht. Ich war sicherlich kein Engel, aber ich war im Allgemeinen sehr loyal, oft ein bisschen zu vertrauensselig und überhaupt nicht berechnend. Der Kauf von Corsario wäre zweifellos das Ende unserer Freundschaft gewesen, wahrscheinlich hätte ich den Reitstall nie wieder betreten, gäbe es da nicht Won Da Pie, der fünfzehnhundert Kilometer

entfernt darauf wartete, auf einen Transporter nach Deutschland verladen zu werden.

»Ach, ist ja auch egal.« Ich zuckte die Schultern. Meine Enttäuschung verflieg. »Ich finde es toll, dass du ein eigenes Pferd hast. Denn dann können wir bald zusammen reiten. Sogar ins Gelände und vielleicht auch irgendwann auf Turnieren.«

»Wieso denn das?«, fragte Doro begriffsstutzig.

»Ich hab dir auch was verschwiegen«, gab ich zu und senkte meine Stimme, obwohl ich am liebsten gejubelt hätte. »Zufällig haben meine Eltern mir vor drei Tagen auch ein Pferd gekauft. Es ist ein Wallach, sechs Jahre alt, und er heißt Won Da Pie. Am Dienstag kommt er hierher. Der Kessler weiß schon Bescheid.«

Dorothee starrte mich erst fassungslos an, aber dann breitete sich ein Grinsen auf ihrem Gesicht aus und sie war schlagartig wieder ganz die Alte.

»Mensch, Lotte, das ist obersuperspitzen genial!«

»Allerdings.« Ich grinste. »Jetzt haben wir nämlich sogar beide ein eigenes Pferd!«

»Mann, wie cool ist das denn?« Doro strahlte. »Wir müssen nie mehr Schulpferde reiten!«

»Wir können zusammen ausreiten, wann immer wir Lust dazu haben«, ergänzte ich.

»Und du kannst in den Herbstferien das Reitabzeichen machen«, schwärmte Doro. »Wir werden gemeinsam in der Springstunde reiten! Das ist toll! Die anderen werden Augen machen!«

»Worauf du dich verlassen kannst!«

Wir grinsten uns an. Auch wenn Inga es gehofft haben mochte, es war ihr nicht gelungen, unsere Freundschaft zu zerstören.

»Ich hatte echt voll das schlechte Gewissen«, gestand Doro mir, als sich unsere erste, überschwängliche Freude gelegt hatte. »Aber Inga hat mich regelrecht erpresst. Als ich zunächst nicht wollte, hat sie geheult und hundertmal angerufen. Jetzt kapiere ich, wie gemein das von ihr gewesen ist.«

»Sie wollte mir eins auswischen«, erkannte ich nüchtern.

Ein Blick auf die Uhr zeigte, dass es schon kurz vor halb acht war.

»Ich muss nach Hause«, sagte ich. »Ich will nicht gleich am ersten Abend Krach mit meinen Eltern kriegen.«

»Dann sehen wir uns morgen«, erwiderte Doro. »Inga reitet Corsario um neun in der Reitstunde, trotz Gipsarm.«

Da kam mir eine Idee. Zu Hause lag noch meine letzte Zehnerkarte für Reitstunden, die ich in Zukunft nicht mehr brauchen würde. Zwei Reitstunden waren noch übrig.

»Weißt du was?«, sagte ich zu Doro. »Ich reite auch mit. Zum letzten Mal auf einem Schulpferd.«

Wir liefen in die Sattelkammer, die gleichzeitig als Bürodiente. Auf dem Schreibtisch lag das dicke Terminbuch, in das die Reitstunden eingetragen wurden. Bei der Stunde um neun Uhr standen erst drei Namen. Ich schrieb meinen dazu. Mal sehen, was ich bei Nicolas in den vier Wochen auf Noirmoutier wirklich gelernt hatte!

## Inga ärgert sich

Bis abends um zehn hatten Doro und ich gequatscht. Das war der Vorteil, wenn man direkt neben seiner besten Freundin wohnte – wir brauchten nicht mal ein Telefon. Sie hatte in ihrem Garten gegessen, ich in unserem, zwischen uns war nur der Zaun. Und da hatte ich ihr alles erzählt, was ich erlebt hatte. Die Sache mit Thierry hatte ich mir bis zum Schluss aufgehoben. Meine Freundin war begeistert, wollte ein Foto von ihm sehen, was ich natürlich nicht besaß.

»Klare Sache, du brauchst endlich einen eigenen Laptop und einen Facebook-Account«, hatte Doro entschieden gesagt. »Wie soll er dich sonst erreichen?«

Das war leichter gesagt als getan. Phil, mein großer Bruder, war fünfzehn und hatte erst letztes Jahr zu Weihnachten einen Laptop bekommen, weil er ihn für die Schule brauchte. Ich durfte hin und wieder an Mamas Rechner, hatte einen eigenen Zugang und auch eine E-Mail-Adresse, aber meine Eltern würden mir nie erlauben, mich bei Facebook anzumelden.

In der Nacht hatte ich wirres Zeug geträumt, von Nicolas und Won Da Pie und von Thierry. Ob er mir wirklich antworten würde, wenn ich ihm eine E-Mail schrieb?

Beim Frühstück beschloss ich, Thierry erst dann zu mailen, wenn Won Da Pie bei mir angekommen war. Ich war fast ein bisschen froh, als ich mich um halb neun auf den Weg zum Reitstall machen konnte, um auf andere Gedanken zu kommen. Früher war ich vor einer Reitstunde fast immer mit einem flauen Gefühl im Magen in den Stall gegangen, aber heute war es anders. Ich freute mich über die Sonne, die vom wolkenlos blauen Himmel strahlte, und über den würzigen Geruch, den der nahe Wald ausströmte. Auf Noirmoutier gab es keinen Wald, nur sonnenverbrannte Salzwiesen und das endlose Meer.

Ob Won Da Pie schon einmal in seinem Leben einen Wald gesehen hatte? In drei Tagen würde er endlich da sein! Noch drei endlose, lange Tage!

Ich betrat den Stall und begegnete in der Stallgasse Inga.

»Hi, Lotte«, sagte sie von oben herab. »Ich hab gesehen, dass du jetzt die Stunde mitreitest.«

»Ja, das hatte ich vor«, entgegnete ich. »Du auch?«

»Klar. Mit einem eigenen Pferd kann ich ja jede Reitstunde mitreiten.«

»Toll.«

»Ja, allerdings. Das ist schon was anderes, als bloß einmal in der Woche auf einem Schulpferd herumzureiten.« Inga lachte geringschätzig, und ich konnte kaum glauben, dass ich sie einmal als eine gute Freundin betrachtet hatte. Es wäre mir im Traum nicht eingefallen, mich meinen Freunden gegenüber so überheblich zu benehmen.

»Kannst du denn überhaupt mit dem Gipsarm reiten?«, fragte ich.

»Klar«, behauptete Inga. »Corsario ist butterweich im Maul. Er ist nicht so vergurkt wie die Schulpferde.«

»Und neue Stiefel hast du auch«, stellte ich fest.

»Lederstiefel. Nagelneu«, bestätigte Inga. »Die haben fünfhundert Euro gekostet. Und die Reithose ist auch neu. Mit Volllederbesatz. Mit der klebt man geradezu am Sattel.«

Sie streckte ein Bein vor. An den Stiefeln blitzten scharfe Sporen. Ich trug meine alte schwarze Reithose mit dem geflickten Knie und die Gummireitstiefel, die mir ein bisschen zu klein waren.

»Echt klasse.« Ich tat beeindruckt. »Mit solchen Stiefeln und der Hose reitest du sicher zehn Klassen besser als früher.«

»Wie meinst du das?« Inga sah mich argwöhnisch an. Ihr Reitkönnen war nach wie vor ein wunder Punkt.

»Och, nur so«, sagte ich harmlos und ging weiter.

Herr Kessler saß am Schreibtisch in der Sattelkammer und war erstaunt, als ich ihn darum bat, Hanko reiten zu dürfen. Er

wusste genau, dass ich mich vor dem großen Braunen immer gefürchtet hatte.

»Wie du willst«, sagte er und schrieb den Namen des Pferdes hinter meinen Namen auf den Block. Dann vergewisserte er sich mit einem Blick, dass niemand in der Nähe war.

»Dein Pferd kann übrigens die Außenbox von Gento haben, wenn du das möchtest. Sie ist noch frei.«

»Oh ja, das wäre cool«, freute ich mich. Ingeheim hatte ich darauf gehofft, denn dann konnte ich zu jeder Tageszeit zu meinem Pferd gehen, ob der Stall geöffnet war oder nicht.

»Und hier.« Kessler kramte in der Schreibtischschublade. »Das ist der Schlüssel für deinen Spind. Du kannst den von Herrn Lauterbach nehmen. Einen Sattel- und einen Trensenhalter mache ich dir dann noch frei.«

Plötzlich fiel mir mit Schrecken ein, dass ich weder einen Sattel noch eine Trense für mein Pferd besaß. Beides kostete ziemlich viel, und ich war mir nicht sicher, ob meine Eltern das Geld auch noch ausgeben würden. Ich sagte es dem Reitlehrer.

»Wir finden schon eine Lösung«, beruhigte er mich. »Zuerst kannst du ja mal einen der Schulsättel nehmen.«

Inzwischen waren die drei Damen, die auch an der Neun-Uhr-Stunde teilnehmen würden, eingetroffen. Hanko ließ sich anstandslos auftrensen und satteln. Ich konnte kaum verstehen, dass ich noch vor ein paar Wochen eine solch panische Angst vor diesem Pferd gehabt hatte! Inga führte Corsario vorbei, der in einer der Boxen am Ende der Stallgasse stand. Sie trug keine Reitkappe.

»Wir gehen auf den Platz!«, rief Herr Kessler aus der Sattelkammer. »Inga, setz bitte deine Kappe auf!«

»Aber ...«, begann sie.

»Kein *aber*«, entgegnete der Reitlehrer und trat auf die Stallgasse. »Du bist noch minderjährig. Und da musst du in meinen Reitstunden aus versicherungstechnischen Gründen eine Reitkappe tragen. Was du tust, wenn du erwachsen bist, ist deine Sache.«

Derart vor allen Leuten gemaßregelt, verzog Inga mürrisch das



Gesicht und drehte ihr Pferd auf der schmalen Stallgasse um. Der Schimmel geriet mit einem Hinterhuf in einen Putzkasten, der an der Wand stand. Es polterte, Corsario erschrak und machte einen Satz zur Seite. Er prallte mit seinem Hinterteil gegen Brutus, den eine der Damen gerade rückwärts aus dem Ständer geführt hatte. Beide Pferde legten die Ohren an und keilten aus. Ich hörte den dumpfen Schlag und Herrn Kessler schreien.

»Kannst du nicht aufpassen?«, tadelte der Reitlehrer Inga mit scharfer Stimme. »Wieso musst du dein Pferd ausgerechnet an der engsten Stelle der Stallgasse umdrehen?«

»Ich ... ich wollte ... die Reitkappe«, stotterte Inga, dunkelrot im Gesicht.

»Also so was!« Herr Kessler bückte sich kopfschüttelnd, um nach Brutus' Bein zu sehen.

»Ist etwas passiert?«, erkundigte sich die Reiterin besorgt.

»Sieht nicht so aus. Gott sei Dank«, erwiderte der Reitlehrer mit unterdrücktem Ärger.

Inga kehrte mit ihrer Kappe und dem Pferd am Zügel wieder zurück.

»Du wartest jetzt, bis die Schulpferde draußen sind!«, herrschte Herr Kessler sie an.

Wenig später standen wir auf dem Platz. Ich gurtete nach und stellte die Steigbügel in meiner Länge ein. In dem Moment tauchte Doro auf.

»Der Kessler hat dir Hanko gegeben.« Sie verzog das Gesicht. »Du Ärmste!«

»Nein, schon gut«, antwortete ich. »Ich wollte ihn reiten.«

Doro sah mich erstaunt an, dann blickte sie zu Inga hinüber, die sich mit krebserotem Gesicht bemühte, den Fuß in den Steigbügel zu bekommen. Ihre neuen Lederstiefel hatten den Nachteil, dass sie überhaupt nicht geschmeidig waren. Noch dazu war Corsario ein großes Pferd.

»Wird's heute noch was, Fräulein Schneider?«, fragte Herr Kessler sie spöttisch.

Schon in den ersten paar Runden Schritt spürte ich, wie viel sicherer ich im Sattel saß. Die vielen Reitstunden bei Nicolas ohne Steigbügel auf den unterschiedlichsten Pferden und die Longenstunden auf dem blanken Pferderücken hatten mein Gleichgewichtsgefühl erheblich verbessert. Ich hatte die Steigbügel vier Löcher länger geschnallt als früher, war locker und entspannt und fragte mich, was ich an Hanko eigentlich so furchtbar gefunden hatte. Herr Kessler begutachtete noch einmal Brutus' Bein und begann dann mit dem Unterricht.

»Abteilung bilden!«, rief er. »Anfang Charlotte!«

»Anfang hier!«, erwiderte ich, wie es sich gehörte, und hob die Hand.

»Dahinter Inga, dann Brutus, Goldi und Liesbeth!«

Wir ritten im Schritt ganze Bahn. Dann trabten wir an. Leichttraben. Hanko ging fleißig vorwärts. Sein Maul war im Vergleich zu Won Da Pies wie Eisen, aber ich hatte auf Gosse d'Irlande gelernt, wie man auch ein abgestumpftes Pferd an den Zügel reiten kann.

»Inga!«, rief Herr Kessler. »Du trabst auf dem falschen Fuß leicht!«

Ich gab Hanko halbe Paraden am äußeren Zügel und merkte, dass ich die Schenkel gut am Pferd hatte, denn er reagierte sofort und begann am Gebiss zu kauen und nachzugeben. Durch die ganze Bahn wechseln. Anhalten, nachgurten. Danach aus-sitzen. Wie leicht das ging! Nicolas hatte mich zwanzig Minuten am Stück ohne Steigbügel aussitzen oder sogar leicht traben lassen. Dies hier war dagegen echt ein Kinderspiel! Hanko bog den Hals und trabte fleißig und taktvoll. Er war keine Spur mehr faul oder widerspenstig.

»Sehr gut so, Charlotte!«, rief Herr Kessler. »Aber etwas ruhiger im Tempo! Die anderen kommen sonst nicht mit!«

Ich warf einen Blick über die Schulter und sah Ingas zorniges Gesicht. Warum war sie bloß so böse? Ich saß doch schließlich nur auf einem Schulpferd. Und das mit alten Gummireitstiefeln.

»Abteilung Scheeeritt!«, kommandierte Herr Kessler.  
»Charlotte, du galoppierst an und gehst auf den Zirkel!«

Hanko galoppierte auf meine Hilfe aus dem Schritt an. Ich saß aufrecht im Sattel und ging geschmeidig in der Bewegung mit. Zweimal galoppierte ich auf dem Zirkel, dann kam der Befehl »Aus dem Zirkel wechseln mit einfachem Galoppwechsel bei X«.

Früher war ich beim Durchparieren in eine langsamere Gangart immer nach vorn gefallen, dabei hatte ich die Knie hochgezogen und an den Zügeln gezerrt. Irgendwann fielen die Schulpferde von selbst in Trab oder Schritt. Das war meist nicht das Verdienst der ungeschickten Reiter, sondern die langjährige Erfahrung der leidgeprüften Pferde. Diesmal blieb ich im Sattel sitzen, gab eine ganze Parade und ließ trotzdem die Schenkel am Bauch des Pferdes. Gehorsam fiel Hanko in Schritt. Nach drei Schritten gab ich eine Galoppilfe – und er sprang sofort wieder im richtigen Galopp an. Herr Kessler fand nichts zu beanstanden. Ich parierte wieder durch und schloss mich der Abteilung an.

»Ich habe dir wirklich unrecht getan«, sagte ich zu Hanko und klopfte seinen Hals. »Du bist kein stures altes Mistvieh. Entschuldige bitte.«

Der Wallach drehte die Ohren nach hinten und schnaubte, als habe er verstanden. Ich freute mich, denn ich hatte keine Angst mehr vor ihm. Ich hatte Hanko unter Kontrolle. Beinahe wünschte ich mir, er würde mal einen Bocksprung machen, aber er kauete zufrieden am Gebiss und war völlig entspannt.

Nun war Inga an der Reihe mit Galoppieren. Corsario war ein wirklich wunderschöner Schimmel mit einer raumgreifenden Galoppade. Inga hatte die größte Mühe, im Sattel zu bleiben. Ihre Hände wippten bei jedem Galoppsprung nach oben und ruckten Corsario im Maul. Dazu zog sie die Knie hoch und pikste dem Schimmel die Sporen in den Bauch. Er wurde immer schneller und schneller.

»Absatz tief! Lang das Bein!«, brüllte Herr Kessler. »Fuchtle

doch nicht so mit den Händen herum und bleib im Sattel sitzen!« Corsario hatte das Gehopse, Gezerre und Gepikse leid; er war daran gewöhnt, feinfühlig und behutsam geritten zu werden. Mit angelegten Ohren nahm er noch mehr Tempo auf. In einer wahnwitzigen Geschwindigkeit jagte Inga ohne jede Kontrolle über ihr Pferd um den großen Platz, das Dressurviereck hatte sie längst verlassen. Corsario legte sich in die Kurven wie ein Rennpferd. Herr Kessler fluchte. Als Inga mit angstverzerrtem Gesicht wieder vorbeipreschte, schrie er sie an, sie solle eine Volte reiten.

»Ich kann nicht!«, kreischte sie.

»DU SOLLST EINE VOLTE REITEN!«, donnerte der Reitlehrer, der mindestens ebenso rot im Gesicht war wie Inga. »WAS FÄLLT DIR ÜBERHAUPT EIN, MIT SOLCHEN SPOREN ZU REITEN!?!«

Es war ein Wunder, dass Inga im Sattel blieb. Irgendwann verlangsamte der Schimmel das Tempo und fiel in Trab. Corsario schnaufte wie ein Rennpferd nach dem Zieleinlauf; sein Fell war so nass, als sei er in einen Regenschauer geraten. Inga kämpfte mit den Tränen.

»Zieh auf der Stelle die Sporen aus!«, befahl Herr Kessler scharf. »Es gibt den alten Spruch, dass man sich die Sporen erst verdienen muss, und daran ist sehr viel Wahres!«

»Ich krieg sie nicht runter«, erwiderte Inga mit zittriger Stimme.

»Dann steig vom Pferd ab.« Der Reitlehrer wandte sich wieder uns zu und fuhr mit dem Unterricht fort.

Ich sah, wie Doro Inga die Sporen von den Stiefeln schnallte. Danach kehrte Inga mit Corsario wieder zur Abteilung zurück.

»Also, Charlotte«, sagte Herr Kessler, als wir die Pferde schließlich am langen Zügel trocken ritten, »ich weiß nicht, was du in den letzten vier Wochen gemacht hast, aber du hast sehr viel gelernt. So gut habe ich Hanko schon lange nicht mehr gesehen.«

Ich grinste stolz und wurde sogar etwas rot.

»Ich gehe noch eine Runde ins Gelände«, verkündete Inga, als der Reitlehrer den Platz verlassen hatte. »Schade, dass du nicht mitkommen kannst.«

»Macht nichts.« Ich zuckte die Schultern. »Viel Spaß.«

Inga lenkte Corsario vom Platz über den Hof bis zum Tor, durch das man direkt in den Wald gelangte. Aber dort war Endstation, denn Corsario wollte nicht von den anderen Pferden weg. Er strebte unbeirrt Richtung Stalltür, obwohl Inga wie wild an den Zügeln zerrte. Ich saß im Hof ab, lockerte den Satteltgurt und zog die Steigbügel hoch. Aus dem Augenwinkel sah ich den Schimmel mitsamt Reiterin im Stall verschwinden und musste kichern. Doro lief besorgt hinterher.

»Also, das geht jetzt aber zu weit, Inga!«, drang die empörte Stimme von Herrn Kessler aus dem Stall. »Bist du zu faul, um abzusteigen?«

Ich spitzte die Ohren.

»Nein, ich ... ich wollte noch in den Wald reiten«, erwiderte Inga kleinlaut.

»Wenn du dein Pferd nicht beherrschst, solltest du besser nicht alleine ins Gelände gehen«, kam es vom Reitlehrer wie eine kalte Dusche.

Wenig später erschien Inga mit grimmiger Miene in der Stalltür und zog ihr Pferd hinter sich her. Corsario legte unwillig die Ohren an. Er mochte schon ein älterer Herr sein, aber er hatte einen eigenen Kopf. Inga führte ihn bis zum Tor und stellte den Fuß in den Bügel. Mit einem flinken Satz warf sich Corsario herum und schlug wieder die Richtung ein, aus der er gekommen war. Inga hatte gerade noch rechtzeitig ihren Fuß aus dem Bügel befreien können.

»Komm, ich halte ihn fest, bis du oben bist«, bot Doro ihr bereitwillig an und griff nach Corsarios Zügel. Mittlerweile standen außer mir noch die drei anderen Reiterinnen aus der Stunde auf dem Hof.

»Lass das!«, fauchte Inga ihre Mitbesitzerin an. »Ich schaff das schon alleine!«

Doro zuckte die Schultern und trat ein paar Schritte zurück. Mit hochrotem Gesicht und einem Fuß im Steigbügel hüpfte Inga neben Corsario her, der nicht daran dachte, still stehen zu bleiben. In dem Moment trat die schöne Nicole Schröder aus der Stalltür. Sie war eine der besten Reiterinnen in unserem Verein, sah wirklich gut aus und wusste das leider auch. Kopfschüttelnd betrachtete sie das Schauspiel.

Irgendwie gelangte Inga schließlich in den Sattel, und sie manövrierte den Schimmelwallach unter Einsatz der Gerte in den Wald.

»Puh!«, stöhnte Doro. »Das wird ja immer krasser.«

Ich ließ die drei Damen mit Brutus, Liesbeth und Goldi vorbeigehen.

»Sie hat das nur wegen mir gemacht«, vermutete ich. »Es war schon schlimm genug, dass der Kessler mich gelobt hat und sie nicht.«

»Warum kann sie denn nicht einsehen, dass sie nicht so gut reitet wie andere?« Doro schüttelte den Kopf. »Ist doch nicht so tragisch. Kaum einer hier reitet so gut wie Nicole oder Isa.«

Für die ehrgeizige Inga war es tragisch, ja, eine echte Katastrophe. Sie war so fest davon ausgegangen, dass sie mit einem eigenen Pferd, neuen Reitstiefeln und der teuren Reithose gleich drei Klassen besser reiten würde als ich, aber sie hatte sich vorhin in der Reitstunde nur blamiert.

Ich hielt den Mund. Doro würde schon merken, auf was sie sich tatsächlich eingelassen hatte. Wahrscheinlich dämmerte es ihr bereits.

»Hätte ich mich bloß nicht von ihr überreden lassen«, sagte sie nämlich gerade und warf mir einen zerknirschten Blick zu. »Ich hätte es wissen müssen, oder?«

»Tja, du kennst Inga.« Ich klopfte Hanko den Hals. »Aber zwischen uns wird sich nichts ändern und bald können wir zusammen ins Gelände reiten!«